

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 33

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ds Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuenstrasse 9, entgegengenommen.



## Feriezyt.

(St. Galler Dialekt.)

D d'Feriezyt ist wieder do  
Und useren Heierli ist froh,  
Dass d'Schuel und s'Lerna hinderem lit,  
D Feriezyt, o Feriezyt!

Ihm ist verleidt Hof und Hus,  
Drum zücht er mit em Rucksack us.  
Er juchzet lut in Wald und Feld  
Und meint, ihm ghör die ganze Welt.

Zum Götli goht er jezt uf's Land,  
Er weiss, er findt dört allerhand  
Was guet ist für de Heiweh'schmerz,  
Und was erfreut sis Buebeberz.

Zum Byspiel: s'Wetter Götts Chue  
Und s'Chalb und s'Wigeli derzue:  
De Gierättsch ist au lei Strof  
Us Väsi Gottes Hieherhof.

Zum Meija darf er sicher mit,  
Und viellischt gits emol en Mitt  
Höch oba uf em Fueeder Heu,  
Das wär em Heierli au neu.

Darf träge-n-au der Znünichrueg,  
Und Chäs und Brod gits sicher gueneg.  
Wie das de Heiri gluschte macht,  
Und wie-n-er scho zum vorus lacht.  
D Feriezyt, o Feriezyt!

## Liebi Chlapperläubler!

Da wär i o wieder einisch e chly binech.  
I ha jitz ume besser dr Zyt z'schribe und  
Briefschulde z'erlebige; i bi nämlech i de Ferie.  
Aber es het no öppis brucht, bis es e so wyt  
gfi isch. My jung Ganggel vo Dienstmeitschi hani  
nid guet mit mym alte Muetterli allei chönne  
im Huus zrückla und drum hani e Vertrauens-  
person als Pfand glüecht. — Alles Inferiere het  
nit abtreit und ig ha sälber uf d'Neis müeche,  
vo einer Plazerere zur andere. Mendlech a dr  
Narbärgergass het mir du Cini gueti Hoffnig  
gmacht.

„Gah! i ds Eggbläzli“ — seit si. — „dert isch e  
Lüchlechi, aber es gallt ere nit. I soll ere  
öppis besser's sueche, het si mir uftrit. Si geit  
nume als Pfand und verlangt sächzig oder siebezg  
Fränkli im Monet.“ — Mit em nächste Exam bini  
z'dürus und ha i däm Herrschaftsguet dr Frau-

lein Soundso nachgefragt. Mi het mi ine grophi,  
heiteri Chuchi gfüehrt; dert isch es alts Zümpferli  
imene Lahnstuehl g'sässe und het glismerlet. Ufem  
Chuchischaf sy grophi und chlyni Milch- und Gasse-  
häse dürenand ufgestellt ghy und i dr halboffene  
Lüchschublade d'Chuchiservice drunder und drüber.  
Oha, hani dänkt und meh us Gwunder als us  
Inträffe das Zümpferli fragt: „Wettet 'r cho,  
öppe für zwo Monet? Es isch no nes jungs  
Meitschi da, aber dir müestet choche für mys  
Müetterli und euch beidi und de ds Huus schön  
suber ha, dm Garte chly luege und ds Meitschi  
mache z'fäte. De geit öppen es par mal im Tag  
ds Telefon; chönntet'r das ächt bsorge?“ „D  
bhüetis ja“ — seit si und steit ase vom Stuehl  
uf — „i cha alles. Aber was gäh't'r für Lohn  
und wo wohnet'r?“

Woni säge z'Basel, es Wigli vor dr Stadt uf,  
sigt si ab und laht d'Arme lampe, wie wenn  
se dr Schlag troffe hät. — „Z'Basel nide? Nei,  
uf Basel abe chumeni myner Lättig nie meh u  
we dr mr hundert Fränkli gäbte im Monet.  
D'Basler sy mr viel z'übertriebe süberlig; i tenne  
das, i bi als jungs Meitschi einisch z'Basel gfi,  
aber dert äche bringt mi te Müntsch meh!“

Was hani da no wölle? Froh bini gfi wo  
d'Huustür hinder mr zuegange-n-isch und i wie-  
der i dr schöne Muriallee uße gstande bi. Nei —  
lieber e teis als e so eis — hani mi tröstet und  
bi wieder hei zue g'fahre. Zwo Tag druf hani  
ds Glid gha e Lehrerstochter, wo es halbs Jahr  
Hushaltigschuel gmacht het, z'übercho. Es isch  
e Baslere gfi und pugt het si, pugt! Geng am  
glychen Ort isch si hindesfür vom Morge bis  
z'Mittag und wo si hät solle choche, isch si ganz  
ufem Hüeli cho. „I wott gärni, aber i ta nid  
und es langt mr nid mit der Zyt“ het si jedes-  
mal gjammeret. Wär am Morge scho am halbi  
sächsi ds Huus ab polteret für ga ds Neizimmer  
z'mache isch die gfi und wär z'Nacht am halbi  
zächni het wölle asa d'Chuchisänster pugte, isch  
wieder die gfi. Si isch eifach nie fertig worde.  
Mit em junge Meitschi isch si nid uscho. Es heig  
„e frächti Schnaigge“. Und s'isch so gfi; es het  
sich scho chly viel ybildet das Chlyne uf das was  
es afange het glehrt gha bimer. Der glych Tag  
no lauffen derzu, wis zu der Große seit: „I  
wirdene doch derfe saage, si lotte dr Milchhase  
brieje, non de Buggel; dr Milchmaa kunt scho  
hinde-bire z'fahre“. I ha di Zwöbi ufinander ta  
und ds Chlyne heigichicht bis uf wyters. Derna  
het di Groß erft niene möge to. Bald het si a  
dr Halschralle gniflet oder d'Armpange über ds  
Chrastbälli ufgestohe, de het si e Gellen ab-  
gewäshe und nachhär es Glas, de ne Pfanne-  
deckel und e Milchhase; churz und guet, so  
schnäll wie müglech bini mitere abg'fahre und ha  
en anderi, wo mr ganz e gueti Gattig gmacht  
het, agstellt.

Wie jitz die huset oder nid huset, vernimeni  
de erst weni hei chume, sisch dänkt de geng no  
früeh gueneg, glaubet'r nid o?

Schöni Ferie, däne wo se no nid gha hei und  
viel fründlechi Grüesse vo dr

Frau Wehrdi.

Herr Meier hat großen Krach mit seiner Frau  
gehabt. Abends kommt er mit breitem Trauer-  
rand am Gute nach Hause. „Aber Karl,“ ruft  
Frau Meier, „warum trägst du Trauer?“  
„Ich traure,“ sagt Herr Meier, „dass dein  
erster Mann gestorben ist.“

„Wie halten Sie denn die Zwillinge aus-  
einander? Sie sehen sich ja so ähnlich wie ein  
Ei dem anderen!“

„Ich stecke den Finger in Karlchens Mund,  
und wenn er beißt, ist es Paulchen.“

## Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Das sind nicht mehr die schönen Zeiten,  
Die früher man jeweils gehabt.  
Dst quälten Schmerzen uns von allen Seiten,  
Vor Gram und Leid gar mancher über'schnappt.  
Das Leben heute ist nicht halb so „süßen“.  
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Manch' Jüngling liebt im Herzen treu ein Mädel,  
Er liebt es mehr und mehr mit jeder Stund.  
Doch plötzlich sikt ne andere ihm in Schädlel,  
Mit dieser schließt er einen neuen Bund  
Und denkt, nicht immer kann dasselbe Lüftlein  
wehn.

Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Zum Zahnarzt gehn, das ist ein bitteres Wandern.  
Und doch, was will man, wenn ein kranker Zahn  
Uns treibt vor Schmerz von einem Ort zum andern.  
Nur Mut, kurz ist das Leid, die Freud' rückt an.  
Ein Knack's, ein Schrei — und schon ist es geschehn.  
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Manch' Ehepaar, das einst in Lieb verbunden,  
Es schlägt sich blau und grün nach kurzer Zeit.  
Nur Scheidung kann noch heilen diese Wunden,  
Ein jeder rät: Zum Anwalt, seit geschicht.  
Ja, selbst der Pfarrer muß sich eingestehn:  
Warum denn weinen, wenn die auseinandergehn!

Ein heillos Geld kostet doch heut' das Leben,  
Und immer wieder ist man auf dem Hund.  
Ein Taler um den andern vollt, sie schweben  
Eitends davon, und manchmal ohne Grund.  
Doch tat aus Gold manch Unglück schon entstehen.  
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Und nun ihr Verse, muß ich von euch scheiden,  
Der „Bernener Woche“ sende ich euch zu.  
Dort mögen sich die Leser an euch weiden  
Und ich, ich habe wieder meine Ruh.  
Der Verlag schickt dafür mir Franken zeh'n!!!  
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Spah.

„Onkel, mach' mal die Augen zu!“

„Warum denn, mein Kind?“

„Vater sagt, wenn du mal die Augen zu-  
machst, kriegen wir viel Geld.“

„Kannst du mir ein Beispiel für die Klugheit  
des Hundes sagen, Paulchen?“

„Ja, Herr Lehrer. Wenn meine Schwester Ida  
singt, dann heult unser Karo.“

Ein Engländer wollte die Ehrlichkeit eines  
eingeborenen Dieners in Indien prüfen. Er legte  
einen Schilling unter die Matte der Beranda.  
Am andern Tage brachte der Indier das Geld-  
stück.

„Du kannst es zum Lohn für deine Ehrlich-  
keit behalten“, entschied sein Herr.

Nach einiger Zeit ließ der Herr ein Goldstück  
zur Erde fallen und vergaß, es wieder aufzu-  
heben. Nach einigen Tagen, als nichts erfolgte,  
fragte er seinen Diener, ob er das Goldstück  
nicht gefunden habe.

„Gewiß“, erwiderte grinsend der braune Bursche,  
„ich habe es zum Lohn für meine Ehrlichkeit  
gleich behalten.“

„Was sagst du, meine Klara schielt? Da soll-  
test du Lante Amanda sehen. Die schielt noch  
ganz anders. Wenn sie zehn Pfennig in den  
Automaten steckt, um eine Tafel Schokolade zu  
ziehen, so kommt eine Schachtel mit gebrannten  
Mandeln heraus.“